

Ankommen bei uns in Brandenburg Regionalkonferenzen 2016

Eine Dokumentation der Arbeiterwohlfahrt in Brandenburg

Besser verstehen und Zugänge im Umgang mit zugewanderten und geflüchteten Menschen öffnen

Yvonne Adam Ethnologin (M.A.) / **Eiko Csapo** Ethnologe und Kommunikationswissenschaftler (M.A.),
AMIKO – Institut für Migration, Kultur und Gesundheit

In der Betreuung von Familien ist die Arbeit mit Müttern, Vätern und deren Kinder aus vielen verschiedenen Herkunftsländern zu einem beruflichen Selbstverständnis geworden - allerdings spitzt sich die Lage angesichts der Aufnahme von Flüchtlingsfamilien zu. In diesem Beitrag wird aus kulturwissenschaftlicher Perspektive erläutert, wie eine kultursensible Arbeit in der Familien- und Jugendhilfe gestaltet werden könnte.

Im Jahr 2015 waren weltweit 65,3 Millionen Menschen auf der Flucht, über die Hälfte davon sind Kinder (siehe www.mediendienst-integration.de). Brandenburg hat 47.000 Geflüchtete aufgenommen. Welche individuellen Schicksale verbergen sich hinter diesen Zahlen? Das Konzept der „Lebenswelten“ ermöglicht es uns, Familien im Kontext ihrer sozialen, kulturellen, politischen, ökologischen und wirtschaftlichen Bedingungen zu sehen. So hat eine Familie aus Syrien, deren Vater Arzt ist, sicher einfachere Integrationschancen als eine Familie aus Syrien, deren Vater nicht lesen und schreiben kann. Der Blick auf die Bedingungsfelder macht uns aber ebenso deutlich, dass Familien unterschiedliche Unterstützungsangebote brauchen.

Ausgehend von diesem lebensweltlichen Ansatz können wir uns folgende Fragen stellen:

- Wo kommen die geflüchteten Familien her?
- Was sind ihre flucht-, migrations- bzw. milieuspezifischen Belastungen?
- Welche kulturspezifischen Besonderheiten und Ressourcen gibt es?
- Wie meistern sie ihr Leben in Deutschland?

Der Schwerpunkt liegt dabei im Folgenden nicht auf der zweifelsfrei wichtigen Diskussion um politisch-rechtliche Rahmenbedingungen und auf notwendigen Veränderungen von Strukturen. Vielmehr soll hier der Ansatz der Transkulturellen Kompetenz nach Dagmar Domenig vorgestellt werden, der es jeder/jedem von uns ermöglicht, unsere Haltung zum Umgang mit geflüchteten und zugewanderten

Menschen zu festigen und daraus Handlungsoptionen abzuleiten. Die Transkulturelle Kompetenz basiert auf den drei Säulen Wissen, Selbstreflexion und Empathie.

Das Wissen soll uns helfen u.a. flucht- und migrationsspezifische Belastungen zu erkennen. Zum Beispiel erfahren wir aus Studien zur Gesundheitsversorgung, dass die gesundheitliche Situation der Geflüchteten im Herkunftsland, die Erlebnisse auf dem Fluchtweg und letztlich die sozio-ökonomische Lebenssituation hier bei uns in Brandenburg aus schlaggebend dafür sind, inwieweit die Menschen Widerstandkräfte und Ressourcen mobilisieren können, um ein gesundes Leben zu führen. Im Sinne der Salutogenese (der Entstehung von Gesundheit im Gegensatz zur Entstehung von Krankheit, Pathogenese) müsste es also darum gehen, die Ressourcen zu entdecken und zu unterstützen. Die zweite Säule, die Selbstreflexion, wirft uns auf uns selbst zurück, denn die Beschäftigung mit Kultur macht uns deutlich, dass auch wir die Welt quasi durch eine „kulturelle Brille“ betrachten. Wer kennt nicht die Zuschreibungen, dass die Deutschen pünktlich und ordentlich sind und viel Bier trinken? Ein hilfreiches Bild, um zu hinterfragen, was kulturell bedingt ist, kann das Eisbergmodell von Kultur sein. Der Eisberg zeigt nur seine Spitze, der weitaus größere Teil liegt unter der Wasseroberfläche verborgen. Übertragen auf Kultur wird angenommen, dass Verhalten und menschliche Erzeugnisse sichtbar sind, die dahinterliegenden kulturellen Werte allerdings oft unbewusst bleiben. Eine einfache Überlegung wäre also, bei befremdlichem Verhalten nach dem Warum zu fragen (und damit unter die Wasseroberfläche zu tauchen), um dadurch die zugrundeliegenden Normen und Werte zu erkennen. Zum Beispiel könnten wir uns fragen, warum freitags in öffentlichen Kantinen meist Fisch angeboten wird. Entsprechend könnten wir fragen, warum Muslime in der Regel kein Schweinefleisch essen.

Mit dem Akt des Fragens sind wir schon bei der dritten Säule, der narrativen (erzählenden) Empathie. Wir gehen davon aus, dass alle Menschen, geflüchtete, aus einem anderen Grund zugewanderte und schließlich wir selbst stets Akteurinnen und Akteure sind: Für jede Handlung geht es darum, sich zu kulturellen Orientierungen zu positionieren, auszuwählen und sich zu entscheiden. Deshalb sollten wir ins Gespräch kommen und uns Biografien erzählen lassen.

Folgende Empfehlungen für die Praxis schließen sich daran an, um Zugang zu geflüchteten oder zugewanderten Menschen zu finden:

- Netzwerke der Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund als Ressourcen nutzen
- aktiv in Maßnahmen integrieren
- ihnen die Möglichkeit geben, ihre Wissensebenen einzubringen und mitzugestalten
- (Macht-)Strukturen transparent machen
- Transkulturelle Kompetenz bei allen Beteiligten

Bliebe abschließend zu klären, was es mit der Vorsilbe „trans“ auf sich hat. In der ethnologischen Fachdiskussion hat sich die Begrifflichkeit von „Kultur“ bzw. „Kultursensibilität“ hin zu „Transkulturalität“ entwickelt. Dies ist nicht nur eine Spielerei mit Schlagworten, sondern soll

AWO *infopost*

konzeptionell der in der Beschäftigung mit Kultur immanenten Zuschreibungen und der Stereotypisierung von Menschen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit entgegen wirken. Der Ansatz der transkulturellen Kompetenz bietet die Chance, jede zu betreuende, begleitende Person in ihrem lebensweltlichen Hintergrund zu sehen mit ihren individuellen, flucht-/migrations-/milieuspezifischen, kulturellen bzw. religiösen Bedürfnissen, ohne nationale Kategorien oder Ideen von Herkunftskulturen bedienen zu müssen. Transkulturelle Kompetenz wird als Schlüsselqualifikation in einer heterogenen und komplexen Welt verstanden – die aktuellen Fluchtbewegungen geben uns Anlass genug, über unsere Haltung zum Thema Zuwanderung nachzudenken und am Ende kommt diese nicht nur Menschen aus anderen Ländern zugute, sondern jeder/jedem von uns.